



Noch nie wurde so viel geschrieben, wie in unserer Zeit. Vielleicht haben genau deshalb Schreibratgeber Konjunktur. Vom Ratgeber für Studierende bis zum Ratgeber für alle, die beruflich schreiben – der Markt boomt. Die Reihe «Kreatives Schreiben», die von Hanns-Josef Ortheil im Dudenverlag herausgegeben (und fortgesetzt) wird, unterscheidet sich klar von diesen Ratgebern: Sie will eine «literarische Schreibwerkstatt als Meisterkurs» bieten. Die Bände haben Taschenbuchformat, einen Festeinband mit auffallend abgerundeten Ecken und umfassen jeweils rund 150 Seiten. Sie besitzen ein originelles Cover und ein farblich darauf abgestimmtes Lesebändchen. Die Bände sind jedoch nicht nur schön anzusehen, sie greifen sich auch angenehm an, was freilich nur derjenige nachvoll-

Reihe «Duden – Kreatives Schreiben». Herausgegeben von Hanns-Josef Ortheil.

Ortheil, Hanns-Josef.

Schreiben dicht am Leben: Notieren und Skizzieren.

Porombka, Stephan.

Schreiben unter Strom: Experimentieren mit Twitter, Blogs, Facebook & Co.

Schärf, Christian.

Schreiben Tag für Tag: Journal und Tagebuch.

Auf weisse Blätter schreiben. Blank Book.

Mannheim: Dudenverlag, 2012. 160 Seiten.

ziehen kann, der sich für die auf Papier gedruckte Variante und nicht das E-Book entscheidet.

Den Auftakt jedes Bandes macht ein pointiertes Vorwort von Hanns-Josef Ortheil, Schriftsteller sowie Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim. Es folgt eine ebenso kurze wie lebendige Einleitung. Den Hauptteil bilden zwischen 16 und 25 «Textprojekte» (z. B. «spontane Aufzeichnung», «Notieren am frühen Morgen», «E-Mail-Romane schreiben»), die stets mit einer Schreibaufgabe enden. Der Leser soll ins Tun gebracht werden. Damit er genau weiss, wie er vorzugehen hat, werden alle «Textprojekte» vor dem Hintergrund von Best-Practice-Beispielen aus der Literatur erklärt. Und genau dies ist denn auch die Besonderheit der Reihe: Leserinnen

und Leser lernen von den besten Autoren der Literatur, aus deren Werken kurze Textpassagen vorgestellt werden. Als Beispiel für «spontane Aufzeichnungen» dienen beispielsweise Franz Kafkas Tagebücher, für das Textprojekt «Notieren am frühen Morgen» die Notate des französischen Lyrikers, Philosophen und Schriftstellers Paul Valéry. Den Abschluss jedes Bandes bildet eine Nachbetrachtung, die das Gesagte zusammenfasst, den Erkenntnishorizont des Lesers aber zugleich nochmals weitet, und ein kommentiertes Literaturverzeichnis.

Schreiben dicht am Leben

Wenn wir jetzt einen Blick in die einzelnen Bände werfen wollen, dann greifen wir zunächst am besten zu *Schreiben dicht am Leben: Notieren und Skizzieren*, also zu jenem Band,

den Hanns-Josef Ortheil selbst verfasst hat. Möglicherweise geht es Ihnen nämlich wie Kurt, den Ortheil im Vorwort beschreibt: Kurt besitzt ein Smartphone, einen Laptop und ein iPad; er schreibt auf Facebook, twittert und hat einen eigenen Blog. Eines Tages begegnet Kurt einem Freund – eine schicksalhafte Begegnung, denn der Freund führt ein schönes schwarzes Buch der Firma «Moleskine» mit sich, in das dieser regelmässig Notizen macht. Einmal wahrgenommen, scheinen sich die schwarzen Bücher in Kurts Umfeld zu vermehren. Plötzlich fallen sie ihm auf. So beschliesst Kurt, dem Trend folgend, sich auch ein solches Buch zuzulegen. Kaum hält er es in Händen, will er schreiben, doch er weiss nicht, wie und was. Die Lösung bietet der Band *Schreiben dicht am Leben*.

Für den Einstieg in das Schreiben könnte Kurt keine bessere Wahl getroffen haben. Die «Textprojekte» und Aufgaben führen auf verständliche Weise in verschiedene Formen des Notierens ein. Das Spektrum ist breit: Ortheil beginnt mit dem «elementaren Notieren», um sich dann dem «bildliches Notieren» zuzuwenden; die Gestaltung von Bildern, ist keineswegs nur Malern oder Fotografen möglich, auch mit Worten können Bilder oder Bildfolgen entstehen. Danach geht es weiter mit den Themen «Emotionen und Passionen»; beide können auch abseits eines Tagebuchs auf vielfältige Weise ins Zentrum von Notaten gestellt werden. Den Abschluss bil-

det ein Abschnitt über das «klassische Notieren», in dem Hanns-Josef Ortheil das Exzerpieren, Kommentieren und Reflektieren beleuchtet.

Schreiben Tag für Tag

Wer gerne Tagebuch schreibt, wird in dem Band *Schreiben Tag für Tag: Journal und Tagebuch* von Christian Schärf, Essayist, Kritiker, Literaturwissenschaftler und ebenfalls an der Universität Hildesheim tätig, neue Ausdrucksformen für sich entdecken. Wer als Jugendlicher seine Gedanken und Erlebnisse zu Papier gebracht und dann als Erwachsener – möglicherweise aufgrund des Gefühls, keinen stimmigen Weg gefunden zu haben – damit aufgehört hat, könnte versucht sein, wieder Tagebuch zu schreiben. Und wer noch nie die Idee hatte, ein Tagebuch zu führen, könnte in Anbetracht von Schärfs «Meisterkurs» nun erstmals Lust dazu bekommen.

Schärf hilft dem Leser, die Vielfalt der Ausdrucksformen, in der Erlebnisse, Beobachtungen, Gefühle und Gedanken ihren schriftlichen Niederschlag finden können, zu entdecken. In 25 Kapiteln führt er ihn sukzessive an das Thema «Journal und Tagebuch» heran, wobei der Schwierigkeitsgrad von Kapitel zu Kapitel wächst. Zu Beginn steht der Leser vor der Aufgabe «spontane Aufzeichnungen» zu machen (Kapitel 1); Erlebnisse und Gedanken sollen, wann auch immer, zügig zu Papier gebracht werden. In den letzten Kapiteln gilt es hingegen, ein «Journal als Hypertext-Perfor-

mance» zu führen (Kapitel 24), also eigene und fremde Texte in sozialen Netzwerken collageartig zusammenzustellen (Kapitel 24) bzw. die Zeit zu «verdichten», also Einträge eines bestehenden Tagebuchs literarisch-erzählerisch zu überformen (Kapitel 25) – eine echte Herausforderung!

Schärf macht mit dem Leser einen Spaziergang durch die Literatur. Er zeigt ihm, wie die Gefahr, langweilige Texte zu verfassen, gebannt und das Tagebuchschreiben zu einem literarischen Schreiben werden kann. Darüber hinaus weckt er auch die Lust, zu den Büchern jener Autoren zu greifen, die er in Auszügen zitiert. Die Palette reicht von Friedrich Hebbel über Leo Tolstoi und Bertolt Brecht bis zu Autoren der Gegenwart wie etwa Jochen Schmidt, womit wir fast schon bei Stephan Porombkas *Schreiben unter Strom: Experimentieren mit Twitter, Blogs, Facebook & Co.* angekommen sind. Schmidt hat sein Tagebuch nämlich als Blog geführt. Ab dem 18. Juli 2006 hat der Autor ein halbes Jahr lang täglich 20 Seiten von Marcel Prousts Buch *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* gelesen. In dem Blog hat Schmidt reflektiert, was es für ihn bedeutet, dieses knapp 4'000 Seiten starke Werk zu lesen, und wie die Lektüre die Wahrnehmung seines Alltags beeinflusst. Dass aus dem Tagebuch-Experiment letztendlich 2008 ein Buch wurde, zeigt die enge Verwobenheit von Web und Print.

Schreiben unter Strom

Der von Stephan Porombka, Professor für Literaturwissenschaft und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim, verfasste Band, ist in meinen Augen der interessanteste. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass wir heute kaum mehr mit der Hand, sondern mit Strom schreiben. Gleichzeitig stehen wir unter Strom; wir sind unruhig, weil wir permanent online sind. Nervosität verursacht zudem das Medium, für das wir oft schreiben: Das Internet. Nicht allen Lesern von Porombkas Buch wird von Beginn an bewusst gewesen sein, dass hier auch Literatur geschaffen werden kann und wird. Als Medien dienen der PC, das Handy bzw. iPhone oder iPad.

Porombka gliedert die «Textprojekte» und Schreibaufgaben in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt («Grundlagen») gibt er u.a. Einblick in das Dichten mit dem Handy bzw. SMS und Twitter. Während dem Nutzer eines Handys 160 bis 300 Zeichen zur Verfügung stehen, muss er sich auf Twitter deutlich kürzer fassen; die «gezwitcherten» Nachrichten dürfen maximal 140 Zeichen lang sein. Die Botschaften sind kürzer, erreichen aber im Unterschied zur SMS eine breite Öffentlichkeit, die begierig ist, Einblick in das Leben und Denken einer bestimmten Person zu erhalten.

Dass sogar umfangreiche Romane «gezwitchert» werden können, zeigt Porombka im zweiten Ab-

schnitt seines Buches («Nächste Schritte»). Spätestens beim Studium des «Schreibprojekts» mit dem Titel «E-Mails vom jungen Werther», dreht der Leser den PC auf und begibt sich neugierig ins Internet. Tippt er <http://www.die-leiden-des-jungen-werther.de> [16.4.2012] ein, stösst er auf einen E-Mail-Roman, also einen Roman, der, wie es der Name sagt, aus einzelnen Mails besteht. Das Interessante ist, dass der Leser nicht einfach im nachhinein einzelne vor längerer Zeit abgeschickte und nunmehr archivierte Mails zu lesen bekommt, sondern die Wertherbriefe abonnieren muss (ob der Abonnent die Mails täglich, werktags, sonntags oder zu den Originalterminen, am 4., 10., 13. Mai usw. erhalten möchte, entscheidet er selbst). Der Leser bekommt also tatsächlich Mails vom jungen Werther. Hat er verstanden, wie ein E-Mail-Roman funktioniert, kann er sich schliesslich der Schreibaufgabe widmen: Zur Wahl stehen mehrere Figuren, darunter ein Internet-User, der sich aufgrund seiner Online-Sucht regelmässig im Netz «verliert». Dessen «tragisches Ich» soll in einem E-Mail-Roman oder einer E-Mail-Erzählung, die aus maximal 30 Nachrichten besteht, greifbar werden. Um das Schreibprojekt auf ein solides Fundament zu stellen, sollte man dieses natürlich zunächst planen. Die Story soll kurz dargelegt und eine Storyline (inkl. den Sendeterminen für die 30 E-Mails) entwickelt wer-

den. Abschliessend gilt es exemplarisch drei Mails durchzuformulieren, die deutlichen machen sollen, wie sich der User zunehmend im Internet verliert.

Der dritte und letzte Abschnitt von Porombkas Band trägt den Titel «Radikalisierungen». Hier geht es u.a. um die Themen «Blog», «Facebook» und – die anspruchsvollste Disziplin des Schreibens unter Strom – «Transmedia Storytelling». Beim transmedialen Erzählen wird eine Geschichte mittels «Social Media» vermittelt, und zwar unter Verwendung mehrerer Formen des Schreibens unter Strom. Eine Geschichte kann beispielsweise auf Facebook beginnen, um dann in einen Blog und danach auf Twitter fortgesetzt zu werden. Entscheidend ist dabei, dass die Geschichte niemals Erzählung bleibt, sondern Teil der Realität wird; die Leser verwandeln sich nach und nach zu Akteuren.

Wie die «Textprojekte» sind auch die Aufgaben, die Porombka den Lesern stellt, teilweise ziemlich anspruchsvoll. Wer sich auf die Übungen einlässt, sollte einfach locker und entspannt bleiben, so der Rat des Autors. Schreiben unter Strom ist letztendlich eine besonders dynamische Form des Textens – und häufig ein grosses, zumeist interaktives Abenteuer.

Die Teilnehmer des Schreibkurses

An wen wendet sich die Reihe «Kreatives Schreiben»? Wohl an zwei

Rezensionen

Zielgruppen: Da alle Autoren Mitarbeiter am Hildesheimer Institut für Literarisches Schreiben und Literaturwissenschaft sind, wenden sich die Bände zunächst sicherlich an alle, die das literarische Schreiben lernen oder auch lehren wollen. Damit ist es aber nicht getan. Die Zielgruppe sind zweifelsohne auch Menschen, die einfach Freude am Schreiben haben oder diese Freude entdecken wollen, und offen sind, neue Ausdrucksformen kreativ auszuprobieren.

Im Zentrum steht das Experimentieren mit dem schriftlichen Ausdruck und verschiedenen Medien vor dem Hintergrund von «Meistertexten». Der Leser betritt in Begleitung erfahrener Lehrer – Hanns-Josef Ortheil, Christian Schärf und Stephan Porombka – die «Schreibwerkstätten» einzelner Schriftsteller und blickt diesen über die Schulter. Abschauen ist erlaubt! Die Texte der Schriftsteller sollen als Impuls für das eigene Schreiben dienen – und das gilt es, nicht am grossen Roman, sondern an kleinen Aufgaben und kurzen Texten zu trainieren.

Die Bände verstehen sich als «Meisterkurs», allerdings werden höchstens angehende Profi-Autoren alle Schreibaufgaben systematisch durcharbeiten. Wer diesen Weg nicht beschreiten will, weil er sich ohne weitere Ambitionen einfach nur im Schreiben erproben und neue Ausdrucksformen finden möchte – kann sich dank der klaren Struktur der Bände jederzeit in den «Kurs» einklinken und sein

Trainingsprogramm individuell zusammensetzen.

Das Schreiben vor dem Schreiben
Schreibtrainer wissen es: Schreibblockaden entstehen oft aus Angst vor dem weissen Blatt. Auslöser dieser Angst ist die Vorstellung, dass das Geschriebene für immer und ewig fixiert ist. Der Autor legt sich mit seinem Text fest, der Text aber kann ihn blossstellen. Einerseits haben Schreibwillige Angst, zugleich gehen sie aber oft davon aus, dass ein Text voraussetzungslos entsteht. Die Annahme, man müsse nur erst einmal beginnen, der Rest würde sich dann schon von alleine ergeben, ist nach wie vor in den Köpfen vieler Menschen fest verankert.

Tatsächlich macht es aber Sinn, schon vor dem Schreiben mit dem Schreiben zu beginnen und die Gedanken zu sammeln. Hanns-Josef Ortheil und der Dudenverlag haben auch in dieser Hinsicht vorgesorgt – und ein Schreibbuch produziert. Es trägt den Titel *Auf weisse Blätter schreiben* und ähnelt auf den ersten Blick den übrigen Bänden. Bei näherer Betrachtung fällt allerdings auf, dass die Kritzeleien, die bei den Trainingsbüchern die Hintergrundfolie des Covers bilden, nun in den Vordergrund getreten sind. Der Leser soll eben loskritzeln, notieren, seine Gedanken skizzieren. Das Buch beinhaltet rund 150 Seiten, aber es ist kein reines Blanko-Buch, denn ganz am Ende findet sich ein kurzes, interessantes Essay von

Hanns-Josef Ortheil mit dem Titel: «Weisse Blätter, leere Seiten: Das Schreiben vor dem Schreiben».

Schreib- und Leselust

Dass die Bände Lust machen, mit dem experimentierenden Schreiben zu beginnen, liegt nicht nur an der Aufbereitung der Thematik und der übersichtlichen Struktur, sondern auch an der Sprache der Autoren: Sie ist einfach und klar. Trotz ihres Anspruchs, «Meisterkurse» bieten zu wollen, sind alle drei Bände ausgesprochen gut zu lesen. Man merkt es ihnen an, dass sie von Autoren verfasst wurden, die aus der Lehre kommen und es verstehen, komplexe Inhalte auf verständliche Weise zu vermitteln.

Schreiben dicht am Leben – Schreiben Tag für Tag – Schreiben unter Strom laden freilich nicht nur ein, zu Papier und Bleistift oder PC und Tastatur zu greifen, sondern wecken auch die Leselust. Die Textbeispiele machen neugierig, das eine oder andere zitierte Werk vollständig zu lesen. Lesen – schreiben – lesen ... einmal eingetaucht, kann beides Sogwirkung erzeugen.

Huberta Weigl